

# Eigenarbeit der Studierenden

- 2.1      Umfang der Eigenarbeit – 12
- 2.2      Notwendigkeit verbindlicher Pflichtlektüre – 14
- 2.3      Materialauswahl für verschiedene  
Veranstaltungen – 16
- 2.4      Motivierung der Studierenden zur Pflichtlektüre – 19
- 2.5      Häufige Einwände – 21
- 2.6      Zusammenfassung – 22


In diesem Buch werden hin und wieder Aussagen getroffen, die einige Leser überraschen werden. Das weiß ich, weil die Teilnehmenden meiner Workshops regelmäßig erstaunt sind. Hier also gleich die erste Zumutung: Ändern Sie Ihr Selbstverständnis als Dozentin oder Dozent an einer Hochschule. Hören Sie auf, »Informationsvermittler« zu sein, und werden Sie »Lernberater« (Kemp und O’Keefe 2003).

Ein Informationsvermittler gibt den zu erlernenden Wissensstoff an die Studierenden weiter. Für ihn ist es unumgänglich, die Lerninhalte umfassend darzustellen, denn was die Studierenden nicht aus seinem Munde hören, werden sie niemals lernen. Damit die Studierenden einen maximalen Informationszuwachs erfahren, nimmt er ihnen sehr viel Arbeit ab: Er strukturiert das Material, sondert unwichtige Inhalte aus und vereinfacht den Stoff. In den Lehrveranstaltungen greift er nur selten auf Bücher, Kapitel, Artikel, Webseiten usw. zurück, denn eine eigenständige Textarbeit der Studierenden erscheint ihm nicht effizient. Auch die Abschlussklausur bezieht sich in der Folge ausschließlich auf die vom Lehrenden vermittelten Inhalte. Je exakter die Studierenden diesen Stoff wiedergeben, desto besser ihre Prüfungsnote. Verallgemeinert heißt dies, Informationsvermittler sehen es als ihre Aufgabe an, ein Maximum an Wissen weiterzugeben.

Lehrende, die sich als »Lernberater« verstehen, haben dagegen ein grundlegend anderes Selbstverständnis: Sie unterstützen die Studierenden dabei, selbst zu lernen. So erwerben die Studierenden einen Großteil des maßgeblichen Wissens in Eigenarbeit aus Texten oder durch verschiedene Aufgaben. Lernberater reservieren einen Teil der Lehrveranstaltung dafür, unklare Punkte der Pflichtlektüre zu erläutern, zu vertiefen und lebendig zu veranschaulichen. Die Studierenden erhalten zahlreiche Aufgaben, die das Erinnern der Lerninhalte unterstützen, und zumindest ein Teil der Prüfungen bezieht sich auf die Pflichtlektüre. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass ein Lernberater als Lehrender ein breites Aufgabenspektrum hat: (a) Wissen und Kenntnisse weitergeben, (b) Texte finden, die dem Wissensstand der Studierenden angemessen sind, (c) Lernmethoden vermitteln, (d) Aufgaben finden, die das Behalten des Lernmaterials fördern, (e) Fertigkeiten vermitteln, (f) motivieren und anspornen, (g) die Kritikfähigkeit der Studierenden heranbilden (Ferguson 1990).

Auch wenn an anderer Stelle nochmals auf die Unterschiede zwischen Informationsvermittler und Lernberater eingegangen wird, ist doch ein Aspekt bereits hier festzuhalten: Unterrichtet ist dann besonders effizient, wenn die Studierenden außerhalb der Lehrveranstaltung selbst mitarbeiten müssen. Wie noch zu zeigen sein wird, besteht diese Arbeit häufig aus dem Lesen von Texten zum Thema der Lehrveranstaltung. Dieses Kapitel behandelt die Eigenarbeit der Studierenden sowie die Auswahl von Pflichtlektüre und Literaturempfehlungen.

## 2.1 Umfang der Eigenarbeit

Hochschuldidaktiker sind sich weitgehend einig, dass der Umfang der Eigenarbeit auf den Studienfortschritt abzustimmen ist (Cross und Steadman 1996). Meist wird in diesem Zusammenhang die in  Tab. 2.1 beschriebene Regel genannt.

Damit ergeben sich für Studierende im zweiten Studienjahr aus einer zweistündigen Veranstaltung rund zwei Stunden Eigenarbeit. Für Studierende mit hoher Pflichtstundenzahl ist der Aufwand allerdings zu verringern. Auf diesen wichtigen Punkt werde ich später noch zurückkommen.

Die Europäische Kommission hält für Vollzeitstudierende im Bachelor-Studium ein jährliches Arbeitspensum von 1500 bis 1800 Stunden für angemessen (siehe den *ECTS User’s Guide*,

■ **Tab. 2.1** Eigenarbeit je Stunde in der Lehrveranstaltung

Angestrebter Abschluss	Eigenarbeit
Bachelor	1 Stunde
Master	2 Stunden
Promotion	3 Stunden

► [http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/ects\\_en.htm](http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/ects_en.htm)). Wenn man davon ausgeht, dass Studierende pro Jahr im Durchschnitt 60 ECTS-Punkte erwerben, entspricht ein ECTS-Punkt 25 bis 30 Arbeitsstunden (Präsenzzeit und Eigenarbeit).

Unter »Eigenarbeit« oder Selbststudium sind alle Formen akademischer Tätigkeit zu verstehen, die außerhalb der Veranstaltung allein oder in der Gruppe stattfinden. Gewöhnlich fordern die Lehrenden zum Lesen veranstaltungsbezogener Texte wie fachliche Einführungen oder wissenschaftliche Artikel auf. Wegen der überragenden Bedeutung der Textlektüre befasst sich ein Großteil dieses Kapitels mit dem als verbindlich festgelegten Lesestoff sowie mit Literaturempfehlungen. Unter den Begriff der »Eigenarbeit« fallen jedoch auch Übungsaufgaben, Hausarbeiten, das Vorbereiten von Referaten, Literaturrecherchen, die Durchführung von Experimenten oder das Programmieren.

Aus der hochschuldidaktischen Forschung ist bekannt, dass Bachelor-Studierende mehr lernen, wenn sich ihre Arbeitszeit je zur Hälfte auf Veranstaltungsbesuche und Eigenarbeit verteilt (Zimmerman, 1998). Natürlich hängt die optimale Aufteilung vom Studienfach ab. Zum Beispiel können in einigen Fächern die auszubildenden Fertigkeiten nur unter Aufsicht der Lehrenden erworben werden. Allgemein gilt jedoch, dass eine Eigenarbeit von 50 % einen erheblichen Zuwachs an aktivem Lernen bedeutet, weil die Studierenden zu eigenen Bewertungen und Entscheidungen herausgefordert sind (Allen und Tanner 2005): Welche Informationen sind wichtig? Welche Schlüsse können aus einer bestimmten Studie gezogen werden? Reicht die für eine Aufgabe gefundene Lösung aus oder sollte noch weiter daran gearbeitet werden?

Der Nutzen der Eigenarbeit ist also nicht zu unterschätzen. In einem kürzlich geführten Gespräch zu diesem Thema sagte mir Aaron Brower, Dekan für Pädagogik an der Universität von Wisconsin (USA): »Meine Mitarbeiter konzentrieren sich zurzeit vor allem darauf, die Lernbedingungen außerhalb der Lehrveranstaltungen zu verbessern. 40 Jahre lang haben wir uns bemüht, die Qualität der Lehrveranstaltungen zu steigern, und dabei enorme Fortschritte erzielt. Nur haben wir dabei weitgehend übersehen, dass ein Großteil des Lernens außerhalb unserer Veranstaltungen stattfindet. Jetzt wollen meine Mitarbeiter und ich wissen, was wir dafür tun können, dass die Eigenarbeit der Studierenden effizienter wird.« Zum Schluss sprach er noch über »Learning Communities«, die von ihm eingerichteten Lerngemeinschaften, und über Veränderungen in Studentenwohnheimen und Bibliotheken, die die Eigenarbeit begünstigen (siehe ► Kap. 11; Saville et al. 2012).

Eine weitere Maßnahme zur Effizienzsteigerung ist die Einführung in bewährte Arbeitsmethoden. Die an vielen Universitäten stattfindenden Kurse zur Lernmethodik sind alles andere als Zeitverschwendung. Hier erfahren die Studierenden, wie das menschliche Gedächtnis funktioniert und weshalb bestimmte Gedächtnistechniken und Lernverfahren besonders wirksam sind, z. B. die Loci-Methode oder das Wiederholen in immer größeren Zeitabständen. Außerdem werden den Studierenden nützliche Fertigkeiten, etwa zum Mitschreiben, oder

auch Lesetrainings vermittelt, die helfen, die Anzahl der Informationen zu maximieren, die pro Zeiteinheit aufgenommen werden. Im Anhang dieses Buches wird eine Methode zum effizienteren Lesen von Lehrbüchern vorgestellt.

Allerdings stellt sich die Frage, wie man Lehrveranstaltungen effektiver machen kann, wenn die Studierenden 36 Pflichtstunden pro Woche absolvieren müssen. Hier geht es darum, die Eigenarbeit in die Veranstaltung zu integrieren (McEwen et al. 2009). Gestalten Sie etwa die Hälfte der Veranstaltungszeit so, dass die Studierenden in Eigenregie arbeiten – allein oder in der Gruppe. Während dieser Zeit bleiben Sie im Raum und sind bei Fragen verfügbar, halten sich im Übrigen jedoch zurück. Denn je passiver Sie bleiben, desto aktiver lernen die Studierenden (Schank et al. 1999).

Schließlich empfiehlt es sich, bei der Leitung Ihres Fachbereichs/Ihrer Fakultät eine Optimierung des Stundenplans der Studierenden anzuregen. Empirische Forschungen im Bereich der Hochschuldidaktik und Erziehungswissenschaften zeigen ganz klar, dass die Zeit der Studierenden bei einer Pflichtpräsenz von 35 bis 40 Stunden nicht effizient genutzt wird. Das gilt auch für die sogenannten »exakten« Wissenschaften. Der Lernerfolg wäre größer, wenn die Lehrveranstaltungen höchstens 20 bis 25 Wochenstunden beanspruchten und die Studierenden noch einmal so viel Zeit für Eigenarbeit aufwenden würden (Handelsman et al. 2004; Pfund et al. 2009; Powell 2003; Hake 1998; Perkins 2005; Von Secker und Lissitz 1999; außerdem die Website des »Center for Authentic Science Practice in Education«: ► <http://www.purdue.edu/dp/caspie>).

## 2.2 Notwendigkeit verbindlicher Pflichtlektüre

Wie erwähnt, besteht die Eigenarbeit meist im Lesen der als verbindlich vorgegebenen Literatur, der sogenannten Pflichtlektüre. Üblich sind Buchauszüge, wissenschaftliche Artikel oder Webseiten, und um erfolgreich an der Lehrveranstaltung teilzunehmen, müssen die Studierenden ein wöchentliches Lesepensum bewältigen. Dafür, dass eine Pflichtlektüre zu mehr Lerneffizienz führt, sprechen mindestens fünf Gründe (Collins 1977):

(1) Die Pflichtlektüre fördert das aktive Lernen. Wie Sie sich erinnern werden, lernen die Studierenden mehr, wenn sie aktiv am Wissenserwerb beteiligt sind. Studierende, die klassische Vorlesungen hören, ähneln dagegen in gewisser Weise Fernsehzuschauern, die ebenfalls ein Programmangebot konsumieren, bei dem sie selbst passiv bleiben. Dagegen verlangt die Lektüre bereits mehr Aktivität, denn sie zwingt dazu, dem Text das Behaltenswerte zu entnehmen und damit Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Die Aktivierung kann durch das Bearbeiten geeigneter Aufgaben noch intensiviert werden, z. B. durch Fragen zum Text, die in der folgenden Veranstaltung schriftlich oder mündlich beantwortet werden müssen. Solche Fragen können etwa wie folgt aussehen:

- a. Welches sind die wichtigsten Unterschiede zwischen Modell A und Modell B?
- b. Der Wissenschaftler C erhielt den Nobelpreis für seine Arbeiten zu XYZ. Waren seine Leistungen innovativ/bedeutend genug, um den Nobelpreis zu rechtfertigen, wenn man die zuvor von A und B erarbeiteten Erkenntnisse berücksichtigt? Begründen Sie Ihre Antwort.
- c. Nennen Sie die vier Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit der Prozess X erfolgreich ablaufen kann.
- d. Der Autor behauptet, dass die Ergebnisse der Forscher D und E einander widersprechen. Trifft dies tatsächlich zu? Beschreiben Sie einen theoretischen Rahmen, in dem beide Ergebnisse vereinbar sind.

- e. Nennen Sie die wichtigste Schlussfolgerung, die aus dem ersten Textabschnitt (S. 34 bis 37) gezogen werden kann.

Einige akademische Lehrbücher enthalten bereits derartige Fragen am Ende der Kapitel. Hier brauchen die Lehrenden nur noch die Nummern der zu bearbeitenden Fragen anzugeben.

Eine weitere Möglichkeit, das Lesen eines Textes in eine aktive Lernaufgabe zu verwandeln, sind schriftliche Ausarbeitungen (zwischen einer halben und drei Seiten). Sie können die Form einer Stellungnahme, Zusammenfassung oder Diskussion des betreffenden Themas annehmen. Durch den Einsatz von E-Learning-Elementen können sich weitere Varianten in der Aufgabenstellung ergeben (z. B. Beitrag in einem Forum), außerdem können Sie auf diesem Weg schriftliche Einreichungen sehr gut organisieren (Terminsetzung, Einreichung vor der Lehrveranstaltung usw.).

Generell ist es sinnvoll, den aktiven Umgang mit Texten zu propagieren und darauf hinzuweisen, dass Bücher keine Ausstellungsstücke, sondern Arbeitsmittel sind. Folglich sollte beim Lesen nie ein Bleistift fehlen. Fordern Sie die Studierenden dazu auf, den Text mit eigenen Anmerkungen zu versehen – wichtige Sätze zu unterstreichen, wesentliche Ideen mit Ausrufezeichen zu markieren, fragwürdige Argumentationen mit Fragezeichen usw. Dass ein Text aktiv bearbeitet wurde, ist an Bemerkungen wie »Stimmt nicht!«, »Genau« oder »Vergleiche aber Kap. 3« zu erkennen. Die im Anhang vorgestellte Lesemethode unterstützt ebenfalls das aktive Lesen und Behalten von Lehrbuchinhalten.

(2) Sie bereiten Ihre Studierenden besser auf das Berufsleben vor, wenn Sie sie dazu befähigen, aus Texten zu lernen (Paris et al. 1983). Schätzungen zufolge verdoppeln sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse alle 20 Jahre. Demnach werden die heutigen Studierenden in einer sich ständig wandelnden Berufswelt gezwungen sein, sich neues Wissen in eigener Regie anzueignen. Wer jedoch daran gewöhnt ist, Wissen stets in kleinen Portionen und vereinfachter Form sowie vorwiegend über das gesprochene Wort verabreicht zu bekommen, wird diesen Anforderungen hilflos gegenüberstehen und nicht wissen, wie Texte zum Thema (in der Bibliothek, im Internet usw.) zu beschaffen sind. Oder er wird den Texten nicht die benötigten Informationen entnehmen können – kurzum, sich nicht selbstständig aus schriftlichen Quellen weiterbilden können. Bei realistischer Betrachtung ist klar, dass alle, deren Tätigkeit ein Studium voraussetzt, in der Lage sein müssen, ihre beruflichen Kenntnisse mithilfe von Texten zu erweitern. Die Mittel dazu sollte ihnen eine umfassende Universitätsausbildung an die Hand geben.

»Gib einem Mann einen Fisch und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre ihn das Fischen und du ernährst ihn für sein ganzes Leben.« (Lao Tse)

(3) Durch die Pflichtlektüre entlasten Sie sich selbst von der Verantwortung, nichts vergessen zu dürfen. In ► Kap. 5 werde ich versuchen, Sie davon zu überzeugen, Ihre Vorlesungen nicht abzulesen, sondern Ihre Ideen im freien Vortrag anhand von Notizen zu entwickeln. Natürlich haben wir alle schon die Erfahrung gemacht, dass wir bei freier Rede wichtige Dinge nicht erwähnt haben. Wie oft habe ich mir kurz nach einer Lehrveranstaltung an den Kopf gefasst, weil mir plötzlich klar wurde, dass ich einen wesentlichen Punkt vergessen hatte. Wenn Sie Ihrer Veranstaltung einen verbindlichen Lesestoff zugrunde legen, stellen solche Patzer kein größeres Problem mehr dar, denn die Pflichtlektüre ist Ihr Sicherheitsnetz. Es ließe sich sogar argumentieren, dass es von Vorteil ist, wenn die Studierenden realisieren, dass der Lesestoff Ihre Ausführungen ergänzt.

(4) Mit der Pflichtlektüre als Basis müssen die Studierenden nicht mehr alles mitschreiben. Vorlesungen laufen traditionell nach dem Muster ab, dass die Hochschullehrenden vortragen und die Studierenden sich bemühen, möglichst viel mitzuschreiben. Manche Studierende entwickeln sogar Abkürzungssysteme, um ein Maximum des Lehrvortrags notieren zu können. Ihre ganze Konzentration richtet sich auf das Mitschreiben, bei dem sie möglichst viele der gehörten Worte im Kurzzeitgedächtnis speichern, um sie aufzuschreiben, sobald der Vortragende Luft holt oder die Folie wechselt. Vereinfacht könnte man sagen, die Studierenden nutzen ihre kognitiven Ressourcen nur für oberflächliche Aufgaben, eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Stoff wird dagegen auf das erneute Lesen der Mitschrift beziehungsweise die Prüfungsvorbereitung vertagt, d. h., Notieren und Verstehen sind unterschiedliche, getrennt voneinander ablaufende Prozesse. Wenn sich die Studierenden demgegenüber bereits im Vorfeld durch die Pflichtlektüre mit dem Stoff vertraut machen, können sie ihre kognitiven Ressourcen für das Verstehen des Vortrags nutzen, das Gehörte mit ihren Vorkenntnissen verknüpfen und sich z. B. mit den experimentellen Nachweisen auseinandersetzen oder den Argumenten, die für eine Theorie sprechen. So wird zum Vorlesungszeitpunkt eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit der Materie erreicht und damit wiederum eine bessere Verankerung im Gedächtnis. Außerdem können die Studierenden sofort Fragen zu eventuellen Unklarheiten stellen. Wenn Sie davon ausgehen, dass das Notieren umfangreicher Informationen das Behalten unterstützt, empfehle ich Ihnen den folgenden kleinen Test. Halten Sie eine Vorlesung im herkömmlichen Stil, bei der Sie zügig sprechen und die Studierenden versuchen, möglichst viel von dem mitzuschreiben, was Sie sagen und auf Folien zeigen. Irgendwann unterbrechen Sie kurz und stellen eine Frage zu einem Aspekt, den Sie fünf Minuten zuvor behandelt haben. Sie werden erstaunt sein, wie wenig die Studierenden verstanden haben. Denn das Aufschreiben eines Maximums an Informationen und ihr Verstehen sind zweierlei. Wenn Sie eine Pflichtlektüre voraussetzen, erhalten die Studierenden die Chance, sich in der Veranstaltung auf das Verstehen zu konzentrieren.

(5) Das fünfte und letzte Argument für den verbindlichen Lesestoff besteht darin, dass viele in diesem Buch vorgestellte Lehrmethoden, deren Effizienz empirisch nachgewiesen wurde, nur dann funktionieren, wenn der Hochschullehrende nicht die einzige Informationsquelle der Studierenden ist (Marbach-Ad und Sokolove 2000). Vielmehr ist es notwendig, unterschiedliche Informationsquellen anzubieten und diese passend zur jeweiligen Lehrveranstaltung auszuwählen – darum geht es im folgenden Abschnitt.

## 2.3 Materialauswahl für verschiedene Veranstaltungen

Sollen für Ihre Veranstaltung Texte gelesen werden, dann stellt sich die Frage der Materialauswahl. Unbearbeitete Primärliteratur oder Texte mit zu hohem Schwierigkeitsgrad gefährden die Effizienz. Der Zeitaufwand für das Recherchieren und Auffinden geeigneter Texte ist dabei nicht zu unterschätzen. Wenn ich eine Lehrveranstaltung zum ersten Mal halte, wende ich nicht selten ein Viertel der Vorbereitungszeit für die Auswahl der Pflichtlektüre auf. Oft heißt es, wenn die Pflichtlektüre und der Seminarplan (► Kap. 3) erst einmal stehen, sei der größte Teil der Vorbereitung erledigt.

Als Pflichtlektüre für Vorlesungen hat sich Sekundärliteratur (Lehrbücher, Zeitschriften, Review Books usw.) bewährt, für Übungen Primärliteratur (Fachbücher, wissenschaftliche Artikel usw.). Unter »Lehrbüchern« sind hier speziell für Studierende geschriebene Lehrwerke zu verstehen (siehe Kasten »Beispiele für Lehrbücher verschiedener Fachrichtungen«). Diese sind

### Beispiele für Lehrbücher verschiedener Fachbereiche

- Alberts, B. et al. (2012). *Lehrbuch der molekularen Zellbiologie* (4. Aufl.). Weinheim: Wiley-VCH (mit DVD-ROM).
- Griffiths, D. J. (2012). *Quantenmechanik: Eine Einführung*. München: Pearson Deutschland.
- Knoop, V. et al. (2009). *Gene und Stammbäume: Ein Handbuch zur molekularen Phylogenetik*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Vossen, Gottfried et al. (2011). *Grundkurs theoretische Informatik: Eine anwendungsbezogene Einführung* (5. überarb. Aufl.). Wiesbaden: Vieweg + Teubner.
- Jacobshagen, V., Arndt, J., Götze, J., Mertmann, D., & Wallfuss, C. M. (2000). *Einführung in die geologischen Wissenschaften*. Paderborn: UTB.
- Striebel, H. W. (2012). *Anästhesie – Intensivmedizin – Notfallmedizin: Für Studium und Ausbildung*. Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Eggert, M. K. H., & Samida, S. (2013). *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie*. Tübingen: Francke Verlag.
- Häder, M. (2010). *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bofinger, P. (2010). *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre: Eine Einführung in die Wissenschaft von Märkten*. München: Pearson Studium.
- Wentura, D. et al. (2013). *Kognitive Psychologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beulke, W., & Wessels, J. (2012). *Strafrecht Allgemeiner Teil: Die Straftat und ihr Aufbau*. Heidelberg: Müller.
- Jeromin, G. (2012). *Organische Chemie: Ein praxisbezogenes Lehrbuch* (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Deutsch.
- Knapp, K. (Hrsg.) (2011). *Angewandte Linguistik: Ein Lehrbuch* (3. überarb. und erw. Aufl.). Tübingen/Basel: Francke (mit CD-ROM, Aufgabensammlung).
- Meinhardt, M. et al. (Hrsg.) (2009). *Mittelalter* (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch). München: Oldenbourg.

klar formuliert und in einer für Nichtfachleute verständlichen Sprache geschrieben. Sie sind gut strukturiert, logisch aufgebaut und mit Grafiken und Bildern reich illustriert. Viele Lehrbücher enthalten am Ende der Kapitel Fragen zum Stoff oder Arbeitsaufgaben sowie Angaben zu weiterführender Literatur. Neuere Lehrbücher sind oft Teil eines ganzen Lehrpakets, d. h., Lehrende können (oft kostenlos) Zusatzmaterialien bestellen, z. B. CD-ROMs mit PowerPoint-Präsentationen für Vorlesungen, Übungsaufgaben zur Förderung des aktiven Lernens, Ideen für Experimente in Vorlesungen, Filme oder Dokumentationen (auf CD-ROM), Prüfungsfragen mit Antworten (offene Fragen und Multiple Choice). Bei manchen Lehrbüchern ist auch unter einer eigenen Internetadresse weiteres Material hinterlegt.

Da das Lehrbuch eine zentrale Rolle für die Veranstaltung spielt, ist es empfehlenswert, sich auf ein Werk zu beschränken. Dies gilt auch dann, wenn Sie nach ausgiebiger Recherche kein Werk finden, das alle zu behandelnden Themen abdeckt (Hemmings und Battersby 1990). Sie können diese Lücke jederzeit mit einem Kapitel aus einem anderen Lehrbuch schließen. Ich kenne Hochschullehrende, die sich weigern, Lehrveranstaltungen zu halten, zu deren Thema kein passendes Lehrbuch auf dem Markt ist. Ob man selbst eine solche Position teilt oder nicht, in jedem Fall ist zu bedenken, dass das Ziel nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen, sondern auch von Fertigkeiten und Fähigkeiten ist. Und diesem letzteren Ziel ist vielleicht besser gedient, wenn Sie den Inhalt der Veranstaltung auf ein Lehrbuch abstimmen, auch wenn dieses nicht perfekt ist.

Was spricht dagegen, das Lehrwerk selbst zu schreiben? Wahrscheinlich stellen Ihre Notizen aus den letzten Jahren einen hervorragenden Grundstock dar. Nicht zuletzt können Sie damit vielleicht auch etwas Geld verdienen.



Kommen wir nun zu einem wichtigen Punkt: Englisch. Es führt kein Weg daran vorbei, dass Englisch die international vorherrschende Wissenschaftssprache ist. In Teilen der Sozial-, Geistes- oder Rechtswissenschaften kommt man vielleicht noch ohne englische Sprachkenntnisse zurecht, doch ganz entbehrlich sind sie wohl in keinem Fach. An dieser Situation wird sich auch in den nächsten 50 Jahren nichts ändern. Selbst Studierende, die nach dem Bachelor ins Berufsleben eintreten, kommen um die englische Sprache nicht herum. Wenn sie sich über ein neues Thema informieren müssen, finden sie dazu vielleicht nur englische Bücher oder Websites. Im Zeitalter der elektronischen Kommunikation, der multinationalen Konzerne und des grenzüberschreitenden Austauschs ist das Beherrschen des Englischen also unerlässlich. Zahlreiche europäische Universitäten bieten deshalb in verschiedenen Fachbereichen einzelne Lehrveranstaltungen und ganze Studiengänge in englischer Sprache an. Auch bei Lehrveranstaltungen, die auf Deutsch gehalten werden, kann Lesestoff (z.B. das Lehrbuch) auf Englisch verwendet werden.

Wie erwähnt, raten Experten dazu, in Übungen und Praktika Primärliteratur zu verwenden (Henderson und Buising 2000). Als Primärliteratur gelten hier Auszüge aus Fachbüchern, Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften oder auch Originalquellen (beispielsweise historische Texte). Sie werfen oft größere Verständnisschwierigkeiten auf, die jedoch im überschaubaren Rahmen von Übungen oder Praktika zu bewältigen sind. Es ist wichtig, die Studierenden schon im ersten oder zweiten Jahr des Bachelor-Studiums an Textformen heranzuführen, in denen neue wissenschaftliche Erkenntnisse verbreitet werden (Oliver-Hoyo et al. 2004). Natürlich hilft dies besonders all jenen, die ihr Studium nach dem Bachelor fortsetzen. Doch auch diejenigen, die die Universität gleich im Anschluss verlassen, werden von ihrer Fähigkeit, Primärliteratur zu verstehen, profitieren, wenn sie sich beruflich neues Wissen erarbeiten müssen. Denken Sie bei der Auswahl auch an Zeitschriftenaufsätze, Webseiten und Auszüge aus Romanen. Mit dieser Art von Texten zeigen Sie den Studierenden, dass ihr Studiengegenstand für die breitere Öffentlichkeit von Interesse ist. Für Übungen, bei denen es darum geht, eine Software anzuwenden oder ein Gerät zu bedienen, können die Studierenden aufgefordert werden, Teile der Bedienungsanleitung zu lesen. Auf diese Weise haben sie die Anleitung bereits kennengelernt und zögern später vielleicht weniger, dort nachzuschlagen.

»Wissenschaftliche Artikel sind für Bachelor-Studierende zu schwer«, ist ein gern vorgebrachter Einwand. Aus eigener Erfahrung muss ich dem widersprechen. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter hielt ich ein Seminar für Studierende im ersten Jahr. Mein Hauptziel war dabei nicht, besonders viel Fachwissen zu vermitteln, sondern sie mit dem Lesen wissenschaftlicher Artikel in englischer Sprache vertraut zu machen (Proulx 2013). Dafür hatte ich ein zugkräftiges und anregendes Thema gewählt, nämlich »Zwischenmenschliche Anziehung und Intimbeziehungen«, und der Veranstaltung eine besondere Struktur gegeben. Die Studierenden wurden in Gruppen aufgeteilt und alle Gruppen mussten jede Woche einen wissenschaftlichen Artikel lesen und ihn im Seminar in höchstens fünf Minuten vorstellen. Auf die Auswahl der betreffenden Artikel hatte ich viel Zeit verwendet, da sie viele Ansprüche erfüllen mussten: Behandlung einer klar definierten theoretischen Frage, Untersuchung der Beziehung zwischen zwei Variablen (A verursacht B), Beschreibung einer empirischen Einzelstudie. Darüber hinaus sollten die Artikel in einem leicht verständlichen Englisch geschrieben sein und maximal vier Seiten umfassen. Zu Semesterbeginn erleichterte ich den Studierenden die Aufgabe, indem ich die zehn bis zwölf wichtigsten Sätze der Artikel unterstrich. Zusätzlich nannte ich vier bis fünf Punkte, die meiner Meinung nach im Seminarvortrag angesprochen werden sollten. Bei jedem dritten Seminartermin gab ich ein allgemeines Feedback zu den Vorträgen (z. B.: »Sie brauchen die Anzahl der Teilnehmer nicht zu erwähnen.« Oder: »Es ist nicht nötig, das Signi-



fikanzniveau der statistischen Tests anzugeben.«). Mit Fortschreiten des Semesters erschwerte ich die Aufgabenstellung: Einige Artikel umfassten bis zu acht Seiten, die wichtigsten Sätze waren nicht mehr unterstrichen und ich gab keinen Plan mehr vor. Die letzten drei Sitzungen liefen auf »professionellem Niveau« ab: Die Artikel wurden erst zu Beginn der Veranstaltung ausgehändigt, zum Lesen und Vorbereiten des fünfminütigen Vortrags standen den Gruppen 30 Minuten zur Verfügung. Folglich musste die Lektüre auf verschiedene Gruppenmitglieder aufgeteilt werden, die wichtigsten Inhalte mussten in kurzer Zeit exzerpiert und den übrigen Gruppenmitgliedern effizient vermittelt werden, damit alle den Gesamtartikel kannten. Am Ende der 30 Minuten wurden die Studierenden, die den Artikel im Plenum präsentieren sollten, zufällig ausgewählt (Roser 2008).

Dieser Kurs war stets sehr erfolgreich und wurde von den Studierenden in der Evaluation sehr positiv bewertet. Sie lernten viel über empirische und experimentelle Forschungsmethoden in der Psychologie, da sie sich mit Problemen der Messung (Reliabilität, Validität usw.) bis hin zur Frage der Notwendigkeit von statistischen Tests auseinandersetzen mussten. Vor allem lernten sie, wissenschaftliche Artikel in englischer Sprache zu lesen, ihnen schnell die wesentlichen Informationen zu entnehmen und einem Publikum in wenigen Minuten eine wissenschaftliche Aufgabenstellung zu präsentieren. Daneben ist hervorzuheben, dass eine ganze Reihe von Vorträgen, selbst während der letzten drei Sitzungen, die Qualität dessen übertraf, was man gelegentlich bei wissenschaftlichen Kongressen hört. Dabei handelte es sich wie gesagt um Studierende im ersten Jahr, deren Englisch zu Beginn der Lehrveranstaltung nicht unbedingt besonders gut war.

All dies soll Sie animieren, in Seminaren, Übungen und Praktika mit überschaubarer Teilnehmerzahl Fachbücher und wissenschaftliche Artikel aufarbeiten zu lassen. Die Studierenden können gar nicht früh genug an die Forschung herangeführt werden, auf der ja ihr ganzes künftiges Wissen beruht. Sodann empfehle ich englische Texte, immer jedoch unter der Voraussetzung, dass Lesen und Verstehen integrale Bestandteile des Veranstaltungslehrplans sind und die Studierenden gerade zu Beginn des Studiums mit den Texten nicht allein gelassen werden (das gilt natürlich auch für schwierige deutschsprachige Texte).

Rein praktisch: Achten Sie bei der Auswahl der Pflichtlektüre darauf, dass die entsprechenden Texte und Bücher in der Universitätsbibliothek oder in der Fachbereichsbibliothek vorhanden sind oder – gleich in mehreren Exemplaren – bestellt werden. Viele Lehrbücher sind inzwischen auch als E-Books erhältlich und können dann über die Server der Universitätsbibliothek eingesehen werden. Darüber hinaus kann es durchaus sinnvoll sein, den örtlichen Buchhandel rechtzeitig auf die ausgewählten Werke hinzuweisen.

## 2.4 Motivierung der Studierenden zur Pflichtlektüre

Nun beginnt also das Semester. Sie haben viele Stunden damit verbracht, geeignete Texte auszuwählen, alles ist vorbereitet. Doch Sie stellen leider in den ersten Wochen fest, dass all Ihre Mühe umsonst war – trotz wiederholter Aufforderung lesen nur wenige Studierende die Texte. Was tun? Hier einige Hinweise, wie Sie die Studierenden zum Lesen motivieren können (Boyd 2003; Andre 1987):

(1) Nicht zu viel Lesestoff aufgeben: Einige Lehrende verteilen Listen mit fünf Büchern und 30 wissenschaftlichen Artikeln unter dem Hinweis, es handle sich um die Pflichtlektüre dieses Semesters. Dieses Vorgehen sagt mehr über die Unsicherheit des Lehrenden als über seine pädagogische Kompetenz aus. Das Arbeitspensum der Studierenden muss sich in einem

angemessenen Rahmen bewegen. Sie können von den Studierenden ohne Weiteres erwarten, dass sie außerhalb der Lehrveranstaltung für sie arbeiten. Indes ist zu bedenken, dass sie noch weitere Vorlesungen und Seminare besuchen und ihre Konzentrationsfähigkeit, genauso wie Ihre eigene, begrenzt ist. Erkundigen Sie sich bei Ihren Studierenden nach der Anzahl ihrer Semesterwochenstunden. Bei bis zu 20 Wochenstunden können Sie pro Veranstaltungsstunde nicht mehr als eine Stunde Eigenarbeit verlangen. Stehen mehr als 20 Stunden auf dem Wochenplan, muss die Eigenarbeit entsprechend kürzer ausfallen. Das tatsächliche Arbeitspensum der Studierenden abzuschätzen, fällt nicht ganz leicht. Manchmal hilft es, sich informell mit den Studierenden zu unterhalten, um zu erfahren, wie viel Zeit sie für das Lesen eines Textes benötigen. Im ersten Studienjahr ist es durchaus möglich, dass das Lesen eines englischen Fachtextes von drei Seiten zwei bis drei Stunden beansprucht. Vergessen wir Folgendes nicht: Vor allem im ersten Jahr sollte das Ziel nicht darin bestehen, die Studierenden zu entmutigen, sondern ihr Interesse zu wecken und sie allmählich an die Idee heranzuführen, dass Wissenserwerb auch über das Lesen von Texten erfolgt.

(2) Präzise Angaben machen: Es ist nicht sinnvoll, den Studierenden eine Bibliografie vorzugeben mit der Aufforderung, sie bis Semesterende durchzuarbeiten. Teilen Sie die Pflichtlektüre stattdessen auf die Veranstaltungstermine auf. So üben die Studierenden das kontinuierliche »Dranbleiben« an der Lektüre ein und erweitern allwöchentlich ihr Wissen. Es wird empfohlen, die Pflichtlektüre im Seminarplan (siehe ► Kap. 3) zu vermerken und jeweils am Ende der Veranstaltung an die Texte für die Folgewoche zu erinnern. Sagen Sie den Studierenden ganz klar, ob sie die Pflichtlektüre vor bzw. nach der Veranstaltung lesen sollen.

(3) Ankündigen, dass die Pflichtlektüre in Klausuren geprüft wird: Hier haben Sie mehrere Möglichkeiten. Manche Lehrende setzen für Prüfungen nur die Pflichtlektüre voraus; in ihren Lehrveranstaltungen besprechen, klären und vertiefen sie bestimmte Punkte daraus. Wenn die Studierenden überzeugt sind, die Pflichtlektüre vollständig verstanden zu haben, brauchen sie die Veranstaltung nicht zu besuchen. Andere Lehrende bevorzugen für die Prüfung einen Fragenmix zu Themen aus der Pflichtlektüre und der Veranstaltung. So haben nur diejenigen Studierenden eine Chance auf die Bestnote, die bei *beidem* mitarbeiten. Ich selbst entscheide mich häufig dafür, den Schwerpunkt überwiegend, jedoch nicht ausschließlich auf die Pflichtlektüre zu legen. Am ersten Veranstaltungstag zeige ich den Studierenden eine Folie (■ Abb. 2.1).

(4) Bei Veranstaltungsbeginn kurze Tests zur Pflichtlektüre durchführen: Dies ist natürlich in Übungen und Praktika einfacher als in Vorlesungen. Konkret stellen Sie jede Woche drei Multiple-Choice-Fragen zur Pflichtlektüre (Ruscio 2001). Oder Sie kündigen an, im Laufe des Semesters mehrere Tests durchzuführen, und richten sich auf einen zweiwöchentlichen Rhythmus ein. Multiple-Choice-Tests mit drei Fragen sind sehr schnell ausgewertet. Wenn Sie auf die Korrektur jedoch noch weniger Zeit verwenden möchten, können Sie die Studierenden informieren, dass Sie am Semesterende ein zufällig ausgewähltes Drittel der Tests auswerten und benoten (Brothen und Wambach 2001).

(5) Aktivitäten vorsehen, die nur mit Kenntnis der Pflichtlektüre möglich sind: Fordern Sie beispielsweise zu Beginn der Veranstaltung stets zufällig ausgewählte Studierende auf, einen Text der Pflichtlektüre in zwei Minuten zusammenzufassen. Für die Studierenden ist dies eine gute Übung, denn sie lernen, aus dem Text die wesentlichen Informationen auszuwählen und sie vorzutragen. Bei dieser Gelegenheit erfahren Sie außerdem, welche Textpassagen nicht verstanden wurden. Auch die Studierenden, die auf die mündlich vorzubereitenden Fragen antworten sollen, können Sie nach Zufall auswählen. Wenn dagegen die Aufgabe gestellt wurde, einen Text von einer halben Seite zu schreiben, bitten Sie zwei bis drei Studierende, ihre

### Pflichtlektüre

Die Pflichtlektüre ist Grundlage für die Abschlussklausur. Viele Klausurfragen beziehen sich auf Themen aus der Pflichtlektüre, die in der Veranstaltung nicht angesprochen werden. Einige Fragen behandeln Punkte, die nur in der Veranstaltung vermittelt werden.

*Je nach Mitarbeit können Sie folgende Noten erzielen:*

- Sie lesen jede Woche die Pflichtlektüre, kommen immer zur Veranstaltung, arbeiten dort aufmerksam mit, lesen die empfohlene Literatur, bearbeiten alle Aufgaben und bereiten die Veranstaltung mit wöchentlich 45 Minuten vor bzw. nach: → 1.0
- Sie lesen jede Woche die Pflichtlektüre, kommen meistens zur Veranstaltung, bearbeiten alle Aufgaben und bereiten die Veranstaltung mit wöchentlich 20 Minuten vor bzw. nach: → 1.5
- Sie lesen die Pflichtlektüre nicht, kommen immer zur Veranstaltung, hören dort aufmerksam zu, bearbeiten alle Aufgaben und lernen wöchentlich 60 Minuten Ihre Seminarnotizen auswendig: → 2.0
- Sie lesen die Pflichtlektüre nicht, kommen oft zur Veranstaltung, hören dort nicht immer aufmerksam zu, bearbeiten die meisten Aufgaben und beschäftigen sich wöchentlich 10 Minuten mit Ihren Seminarnotizen: → 2.5
- Sie lesen die Pflichtlektüre nicht, kommen meist zur Veranstaltung, hören dort nicht immer aufmerksam zu, bearbeiten manche, aber nicht alle Aufgaben, bereiten die Veranstaltung nicht regelmäßig vor bzw. nach, sondern lernen nur in den Tagen vor der Prüfung intensiv anhand Ihrer Seminarnotizen: → 3.0

■ Abb. 2.1 Pflichtlektüre

Arbeit vorzulesen. Oder Sie stellen Gruppenaufgaben, die nur zu lösen sind, wenn alle Gruppenmitglieder den Text gelesen haben. Beispiel: Die Studierenden sollen eine Hypothese mit der im Text vorgestellten Theorie vergleichen, für die Bearbeitung stehen zehn Minuten zur Verfügung. Schließlich können Sie auch Erläuterungen geben, die nur im Zusammenhang mit der Pflichtlektüre zu verstehen sind.

## 2.5 Häufige Einwände

Aus meinen Workshops weiß ich, dass einige Lehrende Vorbehalte gegen die Pflichtlektüre haben. Hier die häufigsten Einwände und meine Antworten darauf:

»Wenn sich die Prüfungen auf die Pflichtlektüre beziehen, kommt niemand mehr zur Veranstaltung.« Die Erfahrung zeigt, dass diese Sorge unbegründet ist. Studierende sind so sehr an den Veranstaltungsbesuch gewöhnt, dass sie selbst dann noch erscheinen, wenn Sie erklärt haben, dies sei nicht nötig. Fürchten Sie dennoch, vor halb leeren Sälen zu stehen, können Sie die folgenden Gegenmaßnahmen treffen: Weisen Sie darauf hin, dass in der Prüfung auch Fragen gestellt werden, die nur bei regelmäßiger Teilnahme beantwortet werden können. Betonen Sie, dass es wichtig ist, die Veranstaltung kontinuierlich zu besuchen, da die Vertiefungen, Experimente und Beispiele den Sinn haben, die Informationen im Langzeitgedächtnis zu verankern. Schließlich gibt es noch die Möglichkeit, ein englisches Lehrbuch zur Grundlage für eine in deutscher Sprache gehaltene Veranstaltung zu machen. Fragen Sie sich außerdem, ob es wirklich unerlässlich ist, dass alle Studierenden immer da sind. Stellen Sie sich vor, nach Ihrer Ankündigung, dass sich die Prüfung vorwiegend auf die Pflichtlektüre bezieht, käme ein Drittel der Studierenden nicht mehr in Ihre Vorlesung. Wäre das tatsächlich ein Drama? Wahrscheinlich ist dieses Drittel nicht übermäßig motiviert und hätte während der Vorlesung vielleicht SMS verschickt, auf Facebook gesurft oder sich über das letzte Wochenende ausgetauscht. Ist es für Sie nicht viel interessanter, motivierte Hörer vor sich zu haben, die Ihrem Vortrag mit gespannter Aufmerksamkeit folgen?

»Wenn sich die Prüfung auf die Pflichtlektüre bezieht, muss mir niemand mehr zuhören und es wird noch mehr geschwätzt als ohnehin schon.« Dieser Einwand stützt sich auf die Annahme, die Studierenden seien nur dann engagiert bei der Sache, wenn sie auf die vom Lehrenden vermittelten Informationen angewiesen sind. Dies ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Es lohnt sich deshalb, die Studierenden von den Vorteilen einer konzentrierten Mitarbeit zu überzeugen und Ihre Lehrmethoden darzulegen. Erklären Sie den Studierenden, wie wichtig es ist, dass sie nicht nur die Pflichtlektüre lesen, sondern auch Ihre Erläuterungen hören, die Aufgaben, die sie zum aktiven Lernen herausfordern, tatsächlich erledigen, den Experimenten folgen und sich an den Diskussionen beteiligen. Der ideale Zeitpunkt hierfür ist der erste Veranstaltungstag, an dem Sie die Grundlagen Ihrer Lehrmethode offenlegen und Erwartungen an die Studierenden formulieren. Dieser Punkt wird in ► Kap. 3 weiter vertieft. Das Schwätzen ist ein hartnäckiges Problem, mit dem sich die sozialwissenschaftliche Forschung im Hinblick auf wirksame Abhilfe auseinandergesetzt hat, ► Kap. 8 enthält nähere Informationen hierzu. Ein Punkt sei hier aber gleich vorweggenommen: Der Verzicht auf die Pflichtlektüre garantiert keineswegs, dass nicht geschwätzt wird.

»Eine Pflichtlektüre untergräbt die Chancengleichheit der Studierenden, denn wer finanziell schlechtergestellt ist, kann sich die Bücher nicht leisten.« Wenn Sie mehrere Exemplare der Bücher in die Präsenzbibliothek Ihres Fachbereichs stellen lassen oder ein E-Book angeboten wird, ist dieses Problem gelöst.

»Ich bin Naturwissenschaftler und in meinem Fach wird nur selten mit Lektüre gearbeitet.« Ja und nein. Nordamerikanische Physik- oder Chemieprofessoren würden Sie verständnislos anblicken, wenn Sie versuchten, ihnen zu erklären, dass sich ihr Fach nicht zur Verwendung von Pflichtlektüre eignet. Es gibt in allen Fächern hervorragende Texte, die Veranstaltungen auf verschiedenen Niveaus begleiten können, auch in den Naturwissenschaften (Pfund et al. 2009). Es stimmt aber auch, dass die Studierenden in einigen Fächern nicht nur Fachwissen, sondern auch viele Fertigkeiten erlernen müssen. Diese Fertigkeiten sind besser erlernbar, wenn Eigenarbeit in den Lernprozess integriert wird, aber diese Eigenarbeit sollte dann nicht nur aus Pflichtlektüre, sondern auch aus anderen Aufgaben bestehen, z. B. Übungsaufgaben, Hausarbeiten, der Durchführung von Experimenten oder dem Programmieren.

## 2.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich versucht, Sie davon zu überzeugen, dass Sie die Studierenden zur Eigenarbeit hinführen sollten. Ihr Unterricht trägt reichere Früchte, wenn ein Teil des Lernens außerhalb Ihrer Veranstaltung stattfindet. Sofern Ihre Studierenden einen vollen Stundenplan haben, können Sie die Eigenarbeit zumindest teilweise in die Veranstaltungen integrieren. Aber Vorsicht – Eigenarbeit der Studierenden bedeutet nicht automatisch weniger Aufwand für Lehrende. Im Gegenteil, Sie müssen die Vorbereitung, Betreuung und Nacharbeit leisten, die mit der Eigenarbeit der Studierenden Hand in Hand gehen. Es ergeben sich unter anderem folgende Aufgaben: geeignete Pflichtlektüre auswählen, Studierende beim Umgang mit Texten und Verständnisschwierigkeiten unterstützen, Fragen zum Text vorbereiten, die in Eigenarbeit zu bearbeitenden Aufgaben erstellen, überprüfen, ob die Pflichtlektüre tatsächlich gelesen wurde, Aufgaben korrigieren, Aufgaben entwickeln, an denen die Studierenden ihre neu erworbenen Kenntnisse erproben können, Struktur und Inhalt von Hausarbeiten besprechen und anderes mehr. Lernberater arbeiten nicht weniger als Informationsvermittler, sondern anders.

An der Hochschule lehren

Praktische Ratschläge, Tricks und Lehrmethoden

Brauer, M.

2014, XI, 175 S. 29 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-642-42005-4